

Grossmehrheitlich positiv

Wirkungen von Integrationsprogrammen in der Sozialhilfe aus Sicht der Teilnehmenden

Text: Peter Neuenschwander Bild: Tony Hegewald/pixelio.de

Die Berner Fachhochschule hat in einer Studie die erwünschten und unerwünschten Wirkungen von Integrationsprogrammen in der Sozialhilfe untersucht. Die Studie wurde von Innosuisse unterstützt, der im Auftrag des Bundes tätigen Schweizerischen Agentur für Innovationsförderung.

Im Rahmen der Untersuchung der BFH wurden neben standardisierten Befragungen (online und telefonisch) ebenfalls vier Fokusgruppen mit insgesamt 26 Personen durchgeführt. Zwei Gruppen setzten sich aus Programmteilnehmenden zusammen, die ihre soziale Integration anstreben, die anderen aus Teilnehmenden, deren mittelfristiges Ziel die Integration in den ersten Arbeitsmarkt ist. «Was hat Ihnen das Integrationsprogramm bis jetzt gebracht?», lautete bei allen die Ausgangsfrage. Die verschiedenen Antworten stimmen untereinander bemerkenswert häufig überein. Sie beleuchten Sinn und Zweck von Integrationsprogrammen aus der Sicht der Teilnehmenden.

Tagesstruktur

Viele der GesprächspartnerInnen nehmen ihre Teilnahme an einem Integrationsprogramm als alltägliche Arbeitstätigkeit wahr, die ihren Tagesablauf strukturiert und dazu führt, wieder zu regelmässigen Zeiten aufzustehen, Mahlzeiten einzunehmen und schlafen zu gehen. Die Arbeit im Integrationsprogramm bringt auch die Freude auf den Feierabend und die Freizeit allgemein zurück. Eine der befragten Personen findet dafür folgende Worte:

«Also, ich finde eben, man hat wieder eine geordnete Struktur. Eine Tagesstruktur. Eine Wochenstruktur. Man fühlt auch wieder, dass man irgendwo ein bisschen gebraucht wird.»



Peter Neuenschwander, Prof. Dr., ist Projektleiter und Dozent am Departement Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule.

Soziale Kontakte und Beziehungen

Als eine weitere positive Wirkung von Integrationsprogrammen werden die neu entstandenen sozialen Kontakte und Beziehungen erwähnt. Damit wird ein wichtiges Ziel von Integrationsprogrammen erreicht, die ihren Fokus nicht ausschliesslich auf die berufliche, sondern auch auf die soziale Integration von Sozialhilfebeziehenden legen.

Wie wichtig dieser Aspekt der sozialen Integration ist, zeigt die verschiedentlich geäusserte Angst vor Vereinsamung, die mit der Erwerbslosigkeit einhergehen kann. Die Befragten schätzen es, dass sie unter Leute kommen, anstatt ihre Zeit alleine zu Hause zu verbringen. Einige Befragte berichten sogar, dass sie über die Integrationsprogramme Freundschaften

geschlossen oder sich zumindest gute kollegiale Beziehungen ergeben hätten. In den Fokusgruppen kamen nicht nur die sozialen Kontakte mit den anderen Programmteilnehmenden positiv zur Sprache, sondern auch die Kundenkontakte, die sich über die ausgeübten Tätigkeiten zum Beispiel in einer Velostation oder einem Laden ergeben haben.

«Also für mich ist immer wichtig gewesen, dass ich immer strukturiert bin und einen Tagesablauf habe. Und durch das konnte ich auch Kontakte pflegen zu Kolleginnen und Kollegen. Man ist irgendwie nicht so alleine so. Sonst fällt einem noch die Decke auf den Kopf zuhause.»

Qualifizierung

Die meisten Integrationsprogramme in der Sozialhilfe streben ausser der sozialen auch die berufliche Integration der Teilnehmenden an. Tatsächlich berichten die Befragten in den Fokusgruppen, zusätzliche Qualifikationen erworben zu haben, die ihnen dabei helfen können, im ersten Arbeitsmarkt (wieder) Fuss zu fassen. Einen ganz konkreten Nutzen ihrer Tätigkeit in einem Integrationsprogramm sehen sie darin, ein Arbeitszeugnis zu erhalten, das sie bei ihrer Stellensuche unterstützt. Die befragten Teilnehmenden schätzen darüber hinaus, dass sie mit verschiede-

nen Berufsfeldern in Kontakt kommen, in unterschiedlichen Arbeitsbereichen Erfahrungen sammeln und etwas Neues dazulernen können. Verschiedene Befragte nicht deutscher Muttersprache erwähnen zudem, dass ihre Teilnahme an einem Integrationsprogramm dabei geholfen habe, ihre Sprachkenntnisse deutlich zu verbessern. Explizit erwähnt werden zudem die verschiedenen Weiterbildungsmöglichkeiten, insbesondere Computer- und/oder Sprachkurse. Die Angebotsvielfalt der Integrationsprogramme trägt laut den befragten Teilnehmenden zu ihrer beruflichen Qualifizierung bei und erhöht die Chancen, eine Stelle zu finden.

«Also was sich bei mir verändert hat sicher durch das halbe Jahr bei [Programm XY] ist als gelernter kaufmännischer Angestellter

Die Arbeit im Integrationsprogramm bringt auch die Freude auf den Feierabend zurück

nicht nur der Bürokontakt, also telefonischer Kundenkontakt, sondern auch direkter Kundenkontakt. Das war im Prinzip alles neu: Kasse, Verkauf, Rayonpflege (...). Und all diese Dinge, die in einem Laden an Arbeit anfallen, die waren für mich neu. Und ich denke, in dem Sinne ist es mit dem Papier, das ich am Schluss erhalten habe, auch eine Zusatzqualifikation. Die mir auch gewisse andere Türen kann ... noch nicht hat, aber öffnen kann.»

Geschützte Arbeitsumgebung – weniger Leistungsdruck

Die meisten Befragten sind sich bewusst, dass sie sich in einem geschützten Arbeitsumfeld bewegen und nicht einer Tätigkeit im ersten Arbeitsmarkt nachgehen. Das zeigt sich gemäss den Teilnehmenden vor allem daran, dass sie von ArbeitsagogInnen sowie Coaches unterstützt werden, die ihnen mit Hilfsbereitschaft, Toleranz und Verständnis begegnen würden.

Zudem herrsche unter den Teilnehmenden kein Konkurrenzkampf, und die Arbeitsbelastung und der Stress seien nicht so hoch wie häufig im ersten Arbeitsmarkt. Ihnen werde ein Übungsfeld geboten, in dem Fehler viel eher erlaubt seien und man auch mal zu spät zur Arbeit erscheinen dürfe, ohne negative Konsequenzen befürchten zu müssen.



Viele TeilnehmerInnen von Integrationsprogrammen nehmen diese als alltägliche Arbeitstätigkeit wahr, die ihren Tagesablauf strukturiert.

«...im Prinzip wie ein geschützter Arbeitsrahmen. Wo man auch ein bisschen Rücksicht nimmt auf die Leute, auf die Menschen privat sozusagen. Also wenn sie privat eben Probleme haben, was natürlich im ersten Arbeitsmarkt nicht der Fall ist.»

Diese geschützten Arbeitsbedingungen werden allerdings von einer Befragten auch kritisch betrachtet: Da man in einem Integrationsprogramm nicht so stark

sei und bei den Teilnehmenden zu Frustration geführt habe. Durch körperlich harte Arbeit hätten sich verschiedene TeilnehmerInnen ausgenutzt gefühlt. Nicht zuletzt deshalb, weil sie teilweise Vollzeit hätten arbeiten müssen, ohne einen regulären Lohn zu erhalten. Derselbe Befragte moniert auch, dass er in den Integrationsprogrammen nichts gelernt habe, sondern dort schlicht hingehe, um zu arbeiten.

Häufig werden die Programme auf sechs Monate befristet, was bei den Teilnehmenden einen erheblichen psychischen Druck verursachen kann

gefordert werde, könne der Antritt einer neuen Stelle im ersten Arbeitsmarkt aufgrund des höheren und ungewohnten Leistungsdrucks Schwierigkeiten bereiten.

Die Schattenseiten

In den vorangegangenen Abschnitten wurden die positiv wahrgenommenen Effekte von Integrationsprogrammen geschildert. In den vier Fokusgruppen kamen jedoch auch verschiedene problematische Aspekte zur Sprache.

Eine von den Teilnehmenden als sinnvoll erlebte Tätigkeit gilt in der Fachwelt als ein Erfolgsfaktor von Integrationsmassnahmen (vgl. Domeniconi et al., 2013). Die Tätigkeiten werden jedoch nicht durchweg als sinnvoll erlebt. So nennt ein Diskussionssteilnehmer eine Arbeit, die als schwer und unbefriedigend empfunden worden

«Also ich bin schon in Beschäftigungsprogrammen gewesen, wo die Leute ganz frustriert waren. Gut, wir mussten Schwerarbeit machen und vor allem dreckig mit Abfall und so Zeug. Auch wenn es geregnet hat. Es hat gestunken und so. Also die Leute waren ziemlich frustriert und deprimiert. Also Leute sind manchmal nach Hause gegangen und haben gesagt, ich mache das nicht mehr weiter. Ich habe die Schnauze voll.»

In derselben Fokusgruppe wird schliesslich kritisiert, dass neben der Arbeit zu wenig Zeit bleibe, um Bewerbungsschreiben zu verfassen:

«Du bist von Montag bis Freitag, manchmal noch am Samstag im Laden und solltest noch eine Stelle suchen.»

Prekarisierung im zweiten Arbeitsmarkt

Die Analyse der Fokusgruppen verdeutlicht, dass die befragten Sozialhilfebeziehenden ihre Teilnahme an einem Integrationsprogramm grossmehrheitlich zu schätzen wissen. Dieses Ergebnis korrespondiert mit einem Befund aus den Onlinebefragungen: Die Aussage «Ich bin froh, dass ich ein Integrationsprogramm besuchen kann» erzielte auf einer Antwortskala von 1 (trifft nicht zu) bis 5 (trifft voll und ganz zu) einen Durchschnittswert von 4,1 (vgl. Neuenschwander et al., 2016). Die von Fachpersonen der Sozialen Arbeit häufig vorgebrachte Kritik an Integrationsprogrammen, dass es sich um eine Disziplinierungsmassnahme des aktivierenden Sozialstaats handle, die häufig gegen den ausdrücklichen Willen der Klientel zwangsverordnet werde, trifft zumindest aus der Sicht der im Rahmen der Studie befragten Programmteilnehmenden also nicht zu.

Schliesslich bringen die Fokusgruppen eine bedenkenswerte Problematik ans Licht: Häufig werden Integrationsprogramme auf sechs Monate befristet. Diese Praxis kann bei den Teilnehmenden einen erheblichen psychischen Druck verursachen: Wie geht es nach diesen sechs Monaten weiter? Was soll ich den ganzen Tag tun, wenn ich nicht mehr arbeiten kann? Dies verdeutlicht, dass prekäre Arbeitsverhältnisse nicht nur im ersten, sondern auch im zweiten Arbeitsmarkt beobachtet werden können. Hier sind Politik und Wirtschaft gefordert, zusätzliche unbefristete Arbeitsplätze auch im zweiten Arbeitsmarkt bereitzustellen und damit einen Beitrag zur sozialen und psychischen Stabilisierung von Sozialhilfebeziehenden zu leisten. Eine über 50-jährige Diskussionssteilnehmerin äussert sich in diesem Zusammenhang wie folgt:

«Weil wir alten Säcke, für die sollte es eben so etwas geben, eben so, ich hätte gesagt wie bei den Rössern oder bei den Tieren auf dem Gnadenhof. Wo sie noch bleiben dürfen.»

Literatur

Domeniconi, S.; Tecklenburg, U.; Wyer, B. (2013): Der aktivierende Sozialstaat: zwischen Arbeitszwang und Hilfe. In: Gurny, R.; Tecklenburg, U. (Hrsg.): Arbeit ohne Knechtschaft. Bestandesaufnahmen und Forderungen rund ums Thema Arbeit. Zürich: edition 8.

Neuenschwander, P.; Fritschi, T.; Jörg, R. (2016): Studie zu Integrationsprogrammen in der Sozialhilfe: Erste Resultate. Impuls 2/16, S. 45–47.

Neuenschwander, P.; Oesch, T.; Jörg, R. (2016): Integrationsprogramme beeinflussen die Gesundheit. Impuls 2/17, S. 36–38.

Oesch, T.; Neuenschwander, P. (2017): Wirkungen von Integrationsprogrammen in der Sozialhilfe. ZESO 2/17, S. 26–28.